

Deutsches

Pfarrer Blatt 2014

DEUTSCHES PFARRER BLATT

Elisabeth Sifton/Fritz Stern
Keine gewöhnlichen Männer
Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi im Widerstand gegen Hitler
C.H. Beck Verlag München 2013

Es war für unsereinen eine besondere Nachricht, dass der hoch angesehene Historiker Fritz Stern zum Gedenken an Dietrich Bonhoeffer und Hans von Dohnanyi das Wort ergriffen hatte. Diesmal hat sich seine Frau, ehemals Verlegerin und Tochter des großen amerikanischen Theologen Reinhold Niebuhr, daran beteiligt. Nach der Lektüre des schlanken Bandes soll ich darüber Bericht erstatten. Es fällt mir nicht leicht. Stern ist wie Bonhoeffer in Breslau geboren. Seine Eltern waren mit denen Bonhoeffers quasi befreundet und erneuerten auch nach Kriegsende den Kontakt. Von daher haben sicher besondere persönliche Empfindungen an der Niederschrift mitgewirkt. Davor kann unsereins nur voller Respekt innehalten. Aber die sachgemäßen Fragen wollen zu ihrem Recht kommen. Um was geht es den Autoren? Und was für Betonungen treten da hervor?

Es genügen eingangs ein paar Sätze, um an das System von Verführung und Terror zu erinnern, dem nur wenige Zeitgenossen widerstanden haben, indem sie verfolgten jüdischen Mitbürgern Hilfe leisteten. Damit ist der Auftakt gegeben, um die Lebensgeschichten Bonhoeffers und seines Schwagers zu referieren, verbunden mit der Absicht, letzteren aus dem Schatten treten zu lassen, in den er durch die übermächtige Bonhoeffer-Verehrung verdrängt worden sei. Indirekt wird auch der Biograph Eberhard Bethge dafür haftbar gemacht.

Die Lebensbeschreibung vor allem Bonhoeffers verblüfft den einigermaßen informierten Leser indessen durch eine Menge von Fehlern, die zu vermeiden gewesen wären, hätten sich die Autoren an die Biographie von Ferdinand Schlingensiepen gehalten, über die sie sich hier abfällig geäußert haben. Obwohl es mir gravierend erscheint, dass Fritz Stern – wie bereits in seinem früheren Buch »Der Traum vom Frieden und die Versuchung der Macht«, Berlin 1988 – übersieht, dass die Durchführungsverordnung zum »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« die Kirchen von der Anwendung dieses Paragraphen ausdrücklich ausnahm und es die »Deutschen Christen waren, die dessen Durchführung in der evangelischen Kirche forderten, möchte ich davon absehen, dass die beiden Verfasser mit der komplizierten Geschichte und dem Vokabular des Komplexes »Kirchenkampf« offenbar nicht besonders vertraut sind. Viel mehr irritiert mich die historische Darstellung, wenn sie Bonhoeffer 1931 als »deutschen Jugendsekretär« nach Cambridge anreisen lassen, während er erst von dort mit solchem Auftrag heimkehrte. Dann soll er sich mit der gleichen Gruppe in der Tschechoslowakei erneut getroffen haben, während es sich dort um einen völlig anderen Personenkreis handelte. Die Teilnehmer an der ökumenischen Konferenz in Fanö 1934 – darunter Bischöfe und Professoren –

halten sie für Studenten, was eine Verwechslung mit der vorangegangenen Jugendkonferenz darstellt. Nicht die Gestapo, sondern das Kultusministerium hat Bonhoeffers Universitätslaufbahn beendet, und Finkenwalde wurde nicht »auf ausdrücklichen Befehl Himmlers«, sondern durch ein von Heydrich unterzeichnetes Verbot illegaler Ausbildungsstätten geschlossen, und Bonhoeffer war durch ein reichsweites Redeverbot außerstande, »seinen Pfarrdienst in Pommern weiterhin auszuüben«, der im übrigen kein Pfarrdienst war, sondern in der Ausbildung künftiger Pfarrer bestand. Auch war Dohnanyi nicht der Stellvertreter von Oberst Oster, sondern diesem als »Sonderführer« unterstellt. In dieser Fülle irritieren die Fehler, von denen ich nur den kleineren Teil erwähnt habe, außerordentlich.

Aber die beiden Autoren haben zu dieser Kritik selber herausgefordert, heißt es doch am Schluss des Buches: »Sowohl Dietrich Bonhoeffer als auch Hans von Dohnanyi verdienen weitere Untersuchungen von größter Genauigkeit, so, wie auch die Geschichte des deutschen Widerstands und der deutschen Kollaboration unter Hitler sie verdient hat.« Gerade in dieser Hinsicht ist zu bedauern, dass die Kritik der beiden Autoren an Bethges und Schlingensiepens Biographien so ungenau geraten ist. Da ich mit beiden als Lektor zu tun gehabt habe, mag ich für befangen gelten, habe aber genug nachdenklichen Abstand, um hier ein Wort mitzureden. Was Bethge betrifft, so wusste er sich angemessen einzuschätzen. Er war kein Historiker, ja nicht einmal ein Theologe von Fach; aber er hat die Verantwortung der Vergegenwärtigung auf sich genommen, weil kein anderer zur Stelle war, der sich in solchem Maße zugleich in den Bereichen der Familie, der Kirche und des Widerstands bewegt hatte. Im Rückblick ist offenkundig, dass seine Leistung dem damaligen Stand der zeitgeschichtlichen Forschung entsprach. Er war ja fortwährend im Bilde, wie enorm sich diese Wissenschaft weiter entwickelte, und er konnte die Aspekte benennen, um die man sich aufs Neue bemühen müsse. So sind auch die verschiedenen Erweiterungen des ungewöhnlich erfolgreichen Buches »Widerstand und Ergebung« zu erklären und nicht etwa durch ein historisches Unvermögen Bethges. Als der stattliche Dohnanyi-Nachlass nach Heidelberg gelangte und Marikje Smid sich der Doppelbiographie des Ehepaars widmete, leistete er großzügigen Beistand, weil ihm die Rolle Dohnanyis von Anfang an besonders wichtig gewesen war.

Irgendjemand hat einmal gesagt, eine Biographie müsse alle 30 Jahre neu geschrieben werden. So hat es sich tatsächlich ergeben, dass Ferdinand Schlingensiepen an diese Stelle getreten ist. Selbstverständlich stützte er sich auf Bethge (was ihm Stern zum Vorwurf macht), denn woher sonst wüsste er – und auch der Kritiker – derart Bescheid? Aber es ist eine andere, zeitgenössische Handschrift, eine andere Sichtweise und ein Gebrauch von einer ganzen Reihe von neuen Erkenntnissen, die die beiden Amerikaner ihm zu Unrecht absprechen. Die amerikanische Forscherin Nancy Lukens hat darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig in dieser Biographie z.B. die Einbeziehung neuerer Forschungen über Gertrud Staeven und ihren Einsatz für die verfolgten Juden in Berlin war; denn Bonhoeffer war dabei einer ihrer wichtigsten Partner. Nicht von ungefähr ist Schlingensiepens Buch rasch zu beachtlichem Ansehen gekommen.

Dass Stern von »Ferdinand Schlingensiepens unzuverlässiger Biographie« spricht, finde ich peinlich, weil er es unterlässt, Ross und Reiter zu nennen. Der eine Fehler, dass nämlich Adenauer doch einmal bei einer Gedenkfeier zum 20. Juli war, reicht für ein so pauschales Urteil nicht annähernd aus. Wenn die beiden Amerikaner beschreiben, wie und warum Bonhoeffer nach dem Polenfeldzug in den Wäldern Pommerns sein Buch »Gemeinsames Leben« geschrieben habe, während der es 1937 in Göttingen verfasst hat, nachdem er seiner Zwillingsschwester und ihrer Familie beim Aufbruch ins Exil geholfen hatte, so empfinde ich das in einem Bonhoefferbuch jedenfalls als einen sehr viel gravierenderen Fehler.

Es ist förderlich, wenn Lektüre zum Weiterdenken anregt. Auffällig war mir, dass die Autoren entgegen ihrer Absicht eigentlich mehr auf Bonhoeffer als auf Dohnanyi achtgegeben haben, wobei sie doch mehr an den politischen als an den religiösen Aspekten interessiert waren. In der Widerstandsgeschichte spielt Dohnanyi indessen eine weit bedeutendere Rolle als sein Schwager, und doch bleibt er in dem Buch als Akteur merkwürdig blass.

Kann solche Darstellung nicht mehr leisten als die Beschreibung des Vergangenen? Die geschilderten Personen ähneln in diesem Buch alten Fotografien. Dabei geht es um Menschen, die fortwährend Neues gelernt haben. Sie hatten den Fuß auf der Schwelle und dachten nach vorn, in eine neue Epoche. Gehört also Bonhoeffer eher der Frömmigkeitsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jh. an, in dem tatsächlich seine Kirche einiges in seinem Sinne gelernt hat? Sie hat zwar Jahrzehnte gebraucht, um mit ihren Denkschriften politische Verantwortung zu üben, aber ihre Sprache hat an Wirklichkeitsnähe gewonnen. Das sind freilich Impulse, die über das Buch von Sifton und Stern hinausgehen.

▸ *Ulrich Kabitz*